

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Die Geschichte des Weltkrieges 1914/18.

(Fortsetzung.)

Der Versuch Lloyd Georges bei der Zusammenkunft der Verbandsmächte in Rapallo, der Westfront, die nunmehr von der flandrischen Küste bis an die Piavemündung reichte, eine einheitliche militärische Leitung — natürlich unter einem englischen General — zu verschaffen, war mißlungen. Es blieb keine Hoffnung mehr, die obersten Heeresleitungen der Westmächte unter einem Oberbefehl zusammenzubringen. Die Franzosen würden sich jedem englischen General fachmännisch überlegen gefühlt haben, der ausgeprägte Eigensinn der Engländer hätte wiederum die Zusammenarbeit der Heerführer unter einem französischen General unmöglich gemacht.

In England wurden Lloyd Georges in seiner Pariser Rede ausgesprochene Angriffe auf die militärische Leitung als Vorstoß gegen Haig aufgefaßt. Sein alter Widersacher Asquith, der dem Waliser, der ihn von der politischen Leitung vertrieben hatte, immer noch grollte, benützte die anscheinend günstige Gelegenheit, den Diktator einem schweren parlamentarischen Angriff auszuliegen, bei dem er der Unterstützung aller Unzufriedenen in England sicher war. Er zwang Lloyd George gleich nach seiner Rückkehr am 19. November, sich vor dem englischen Unterhaus wegen seiner Pariser Rede zu rechtfertigen. Anstatt seinen Gegner dabei unmöglich zu machen, bereitete er ihm aber damit den Weg zu einem glänzenden rednerischen Erfolg. Was Lloyd George in Rapallo hinter verschlossenen Türen gefordert hatte, schallte nun aus seinem Munde in die Öffentlichkeit hinaus. Es war die Feststellung, daß Mangel an Einheit die Sache des Vierverbandes gefährde, England habe aber keine Lust, die ganze Last des Krieges allein weiterzutragen. Der „Oberste Kriegsrat“ würde dem abhelfen, oder anders ausgedrückt, die englische Bevormundung müsse in Zukunft noch viel weiter ausgedehnt werden; nur unter dieser Voraussetzung könne England und im besonderen Lloyd George die Verantwortung für die Leitung des Krieges länger auf sich nehmen. Da diesen Posten wohl niemand in England ihm freiwillig abnehmen

wollte, konnte Asquiths Haß gegen ihn nichts ausrichten und der vielen Kreisen schon längst lästig gewordene Ministerpräsident blieb in seiner Stellung.

Zur vermeintlichen Entlastung der Italiener, aber mehr noch, um die schlechte politische Stimmung zu heben, unternahmen die Engländer mit ihrer dritten Armee am 20. November bei Cambrai (siehe das Bild in Band V Seite 367 oben) einen unvermuteten Massenangriff größter Art. Die neue Schlacht kam für die Deutschen überraschend, weil sie zum ersten Male auf Feindesseite nicht durch einen wochenlangen Artillerieangriff vorbereitet wurde. Nur ein ganz kurzer Feuerüberfall ging dem Vorstoß voraus. Das trübe, regnerische Wetter, das die deutschen Flieger und Fesselballone in ihren Beobachtungen behinderte, hatte es dem Feind ermöglicht, seine Vorbereitungen geheim zu halten. In aller Stille, selbst von den englischen Grabentruppen unbemerkt, waren zwei Korps und drei Kavalleriedivisionen unter dem Befehl des Generals Byng zusammengezogen worden zur Eroberung von Cambrai. Anstatt durch die Riesenmengen ihrer schweren Geschosse hofften die Feinde diesmal durch Masseneinsatz ihrer Lanke einen Erfolg zu erringen.

Im Morgennebel des 20. Novembers sahen die deutschen Grabenverteidiger westlich und südwestlich Cambrai eine riesig weit ausgehende eiserne Mauer auf sich zupoltern; weit über dreihundert der größten englischen Schlachtwagen bewegten sich in engeren Zwischenräumen als je zuvor zum Angriff vor. Feuerspeiende Geschütze und rassende, hackend klopfende Maschinengewehre spritzten Zehntausende todbringender Geschosse in die Weite. Krachend packten die schweren Panzerwagen in die deutschen Drahtverhaue und zerstampften sie übermütig wie eine Elefantenherde, die sich den Weg durch den dichtesten Urwald bahnt. Achzend überwandten sie die hintereinander liegenden deutschen Gräben und arbeiteten sich in den Rücken der wackeren Verteidiger vor, die der deutschen Artillerie (siehe das untenstehende Bild) die Bekämpfung der Schlachtenungeheuer



Im feindlichen Granatenfeuer vorgehende deutsche Artillerie. Nach einer Originalzeichnung von Fritz Mattschak